

Leben in Meschach

Im Oktober 1998 hatten wir die 600-Jahr-Feier aus dem Anlass, dass es urkundlich nachweisbar ist, dass sich Walser hier angesiedelt haben. Dazu habe ich folgendes Lied geschrieben, in dem man erkennt, dass es schön ist, in Meschach zu wohnen.

Mein Heimatort Meschach

*Dort, wo auf steilen Bergeshöh'n
noch ein paar Häuser steh'n,
wo entspringt der Emmebach,
dort ist unser Heimatort Meschach.*

*Dort, wo jeder jeden kennt und
dem andern hilft, wenn's brennt,
wo man gerne singt und lacht,
dort ist unser Heimatort Meschach.*

*Wo Alt und Jung beisammen sind
und Gäste stets willkommen sind,
wo man stets gerne Einkehr macht,
das ist unser Heimatort Meschach.*

*Wo viele gern zur Kirche gehen
und immer wieder wandern gehen,
genießt man Natur in voller Pracht,
in unserem Heimatort Meschach.*

*Dort, wo man stets auf Gott vertraut
und dann aufs Neue dorthin baut,
da denken wir bei Tag und Nacht:
Schön ist unser Heimatort Meschach.*

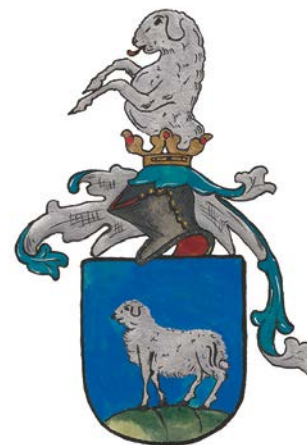
Da auch mein Mann in Meschach geboren und in Meschach zur Schule gegangen ist, haben wir beide noch ganz kleine Walser-Wurzeln. Immer, wenn wir Menschen aus diesen Walsergemeinden begegnen, spüren wir, dass wir etwas gemeinsam haben. Das sind die gleichen Lebensbedingungen, die vor allem unsere Ahnen noch hatten. Ganz bewusst ist uns das geworden, als wir am 15. September 2013 im Walsertal waren, beim großen Walser-Treffen.

Dieser Stolz, wie sie ihre Trachten getragen haben, diese Lebensfreude, die sie ausgestrahlt haben, der Stolz in ihrem Blick, in dem geschrieben stand: Wir haben es geschafft, unsere Familien zu ernähren, trotz der kargen Bedingungen.

Doch nun zum Leben in Meschach! Die ersten Bewohner haben hier Flächen bekommen von den Grafen von Montfort. Flächen, die sie zum Teil auch gerodet haben. Sie mussten jedoch dafür ihren Zehent abliefern. Dass man in Meschach gerodet hat, beweist der Flurname *Millrütte* – alle Orte oder Ortsteile, die Rütte, Rütthe oder Reuthe heißen, haben mit Rodung zu tun. Man hat dort gerodet, gereutet, gerütet, so hat sich das Wort verändert.

Mille heißt im Französischen und Rätoromanischen 1.000, da *Millrütte* knapp über 1.000 m Seehöhe liegt, heißt es *Millrütte*. Es gibt jedoch auch noch andere Auslegungen für diesen Namen, man ist sich auch nicht einig, ob es *Millrütte* oder *Mühlrütte* oder *Mühlreute* heißt. Die Variante, die ich geschrieben habe, habe ich von einem älteren Mann gehört und sie hat sich bei mir eingepägt.

Wir haben noch einen Flurnamen, der zurückgeht auf die Walser: »i d'r Reba«, das ist die sonnige Wiese, bevor man nach Meschach kommt. Laut Erzählungen haben die ersten Bewohner dort auch Reben angepflanzt. Leider haben es später dann nicht alle Bewohner von Meschach weiter gemacht. Die »Meschacher Spätlease« würde bestimmt gut schmecken.



Das Wappen der Lamperts: Ein tanzendes Lamm mit Stechhelm und Freiherrenkrone vor blauem Himmel

Das Geschlecht der Lampert

Interessant ist, dass das Hauptgeschlecht der Walser in Meschach die Lampert sind. Es gibt keine Lampert in Ebnet, nicht in Laterns, nicht im Silbertal und auch nicht im Großen Walsertal.

Die Lampert haben sogar ein eigenes Wappen, das sehr viel aussagt über das Wesen und die Eigenschaften der Lamperts oder der Walser überhaupt.

Unser Wappentier ist das Lamm. Das passt sehr gut zu uns. Ein Lamm ist bescheiden, genügsam, bodenständig usw. Der blaue Himmel bedeutet die Heimattreue, darüber kommt ein Stechhelm, der sagt, dass die Lampert oder die Walser sich gerne abschirmen gegen die Einflüsse von draußen und sich auch nicht überall reinreden lassen wollen.

Über dem Stechhelm ist eine Krone zu sehen, das ist aber keine Königskrone, sondern eine Freiherrenkrone. Irgendwann haben sie es wohl geschafft, sich von den Grafen mit einem größeren Betrag freizukaufen und mussten dann auch keinen Zehent mehr abliefern. Darüber freut sich das kleine Lamm so sehr, dass es vor Freude auf der Krone tanzt.



v.l.n.r. Josef Anton Lampert mit seiner Frau Kreszenzia (geb. Bell)
 Die drei Söhne Fridolin, Eduard und Heribert
 Franz Josef Lampert mit seiner Frau Maria (geb. Bell)



Die Familie von Alois
 und Wilhelmine
 Lampert

In Meschach gibt es drei verschiedene Lampert-Stämme:

- Eine erste Linie ist die Familie des *Josef Anton Lampert*, wohnhaft in Meschach 3. Josef Anton Lampert war jahrzehntelang Lehrer und Organist in Meschach, es war die »Lehrer-Familie.« Von ihm sind die Söhne *Fridolin*, *Eduard* und *Heribert* in Meschach geblieben.
- Weiters gab es die Familie des *Hermann Lampert*, wohnhaft in Meschach 19 und des *Franz Josef Lampert*, wohnhaft in Meschach 20, das waren zwei Brüder.
- Als Letzte kam noch die Familie des *Alois (Alwiesi) Lampert* dazu, mit seinem Sohn *Mathias* und in weiterer Folge *Josef (Sepp) Lampert*, wohnhaft auf der Egg.

Josef Anton Lampert und Franz Josef Lampert wurden dann allerdings über die Eheschließungen mit den Schwestern *Kreszenzia* und *Anna Maria Bell* verschwägert. Josef Anton Lampert heiratete Kreszenzia, Franz Josef Lampert Anna Maria.

Das Grab vom Lehrer Lampert ist übrigens heute noch erhalten, obwohl er schon 1926 verstorben ist. Seine Frau wurde in einer anderen Grabreihe beerdigt und dieses Grab gibt es schon lange nicht mehr.

ooo

Die Besiedelung

Mit der Besiedelung in Meschach war es so: Zu jedem Gehöft gehörten etwa 3-4-5 ha Wiese und ein Stück Wald. Es war wichtig, dass man das ganze Jahr zwei Kühe halten konnte, damit die Milch nie ausging, denn man konnte dann ja auch Butter und Käse daraus machen. Meistens hatte man zwei Schweine, ein paar Hühner und ein bis zwei Schafe und Holz zum Heizen. Damit war die Grundversorgung der Familien damals gedeckt.

ooo

Das Klima und die Wasserversorgung

Vom Klima her wächst in Meschach alles: Kirschen, Äpfel, Birnen, Zwetschken, Holunder, Nüsse, Pilze, Beeren und auch viele Kräuter, um Tee zu machen. Bei jedem Haus waren auch ein Kartoffelacker und ein Gemüsegarten mit Grünzeug, Salat, Kohlrabi, Karotten, Randig usw., auch Rhabarber, Johannisbeeren und, und, und ...

Wichtig war natürlich auch, dass sie überall Wasser fanden, sonst hätten sie sich gar nicht ansiedeln können. Es war dann bei jedem Haus ein Schöpfbrunnen, eine Brunnenstube, wie man das nannte. Dort schöpfte man täglich das Wasser heraus und trug es mit einem Eimer in die Küche. Eigenes Wasser war sehr wertvoll. Wenn es im Herbst manchmal drei bis vier Wochen nicht geregnet hat, ist es auch oft sehr knapp geworden.

Ich kann mich erinnern, dass man oft bei der *Alpe Wies* oben mit einer »Milchtoasa« Wasser holen musste. Dort war in meiner Kinderzeit schon eine Wasserleitung, die Wasser von einer Quelle im Kugelwald bis *Millrütte*, zur *Alpe Wies* und zum Hof von *Bruno Lampert* gelegt war. Der große Brunnen bei der *Alpe Wies* war immer gut gefüllt. Bevor es diesen Brunnen gegeben hat, mussten die Bewohner oft das Vieh zum Tränken zum Bach treiben und das Wasser für den Haushalt vom Bach herauftragen, doch das war noch vor meiner Zeit.

Bei einigen Höfen war die Wasserstelle so gelegen, dass man eine kleine Leitung ins Haus legen konnte. Dann hatte man ein Waschbecken mit kaltem Wasser im Haus, das war schon ein kleiner Luxus. Der Boiler war das Wasserschiff beim Herd, wer so einen Herd hatte, war schon gut eingerichtet.

Von einem Badezimmer und einem Spülklo haben die damaligen Bewohner nicht einmal geträumt. Auch in meiner Kinderzeit war es noch so, dass man am Samstag einige Eimer voll Wasser warm machte und es in einen großen Bottich schüttete. Darin wusch sich dann die ganze Familie der Reihe nach, der Vater kam als Letzter dran, wenn er aus dem Stall kam. Das wäre heute für die meisten wohl unvorstellbar.

Auch das Wäschewaschen war ein Kapitel für sich. Man musste eigentlich stets im Freien waschen. Dort heizte man den Waschkessel an, die Wäsche wurde natürlich erst eingeweicht auf dem Washobel gerubbelt und dann im Kessel gekocht, natürlich nur die Weißwäsche. Dann musste man die Wäsche wieder herausfischen und in einem anderen Bottich spülen und alles von Hand auswinden.

Mit diesem Laugenwasser von der Weißwäsche wusch man dann noch die Buntwäsche, nachher wusch man im selben Wasser die gestrickten Socken und Strümpfe und zu allerletzt noch das »Stallhäß«.

Einweihung der
Wasserleitung mit
Kaplan Ludwig
Lampert, Bürger-
meister Gallus
Schmid und Kurt



Eigentlich hätte es jede Woche zwei Tage Schönwetter geben sollen, um die Wäsche gut trocknen zu können. Wäsche, die nicht geschleudert wird, braucht ziemlich lange, bis sie trocken ist, und im Winter, wenn es oft wochenlang eisig kalt war, war das ein Problem. Damals hat man jedoch die Wäsche nicht so oft gewechselt wie heutzutage. Nur die Windeln musste man laufend waschen, die kochte man in einem großen Topf auf dem Herd und man trocknete sie dann über dem Herd oder am Kachelofen.

Eine gute Wasserleitung, die alle Häuser mit genügend Fließwasser mit genügend Druck versorgte, wurde erst zwischen 1964 und 1967 gebaut. Man hat auf *Orsanka Moos* drei Quellen gefasst, die viel Wasser liefern. Die Leitung, die über den Felsen herunter bis zum Bach und wieder die andere Seite hinauf bis zum ersten Behälter und weiter bis zum Spallen verläuft, wo noch ein Behälter ist, das ist für mich ein Meisterwerk.

Die Quellen liefern so viel Wasser, dass man die Leitung dann noch verlängert hat, über die *Spallner Lucke* hinaus und hinunter bis zum Götznerberg.

Vierzig Jahre lang hat mein Mann Kurt diese Leitung betreut. Oft ist ein Schwimmerventil hängengeblieben und die Leitung musste entlüftet werden. Wenn irgendwo ein Wasserrohrbruch war, lief er die ganze Leitung ab und hat die Stelle gesucht. Er hat aufgegraben, den entsprechenden Bestandteil geholt, die Leitung geflickt und das Loch wieder zugemacht.

Ohne diese Wasserleitung hätte wohl niemand mehr in Meschach gebaut. Im Jahre 2007 hat man die Wasserleitung wieder erneuert und wir haben jetzt sogar überall Hydranten. Die Leitung wird jetzt vom Wasserwerk Götzis betreut.

Vom Waschen möchte ich nun zum Kochen übergehen, auch das war mit viel Mühe verbunden.

ooo

Das Kochen

Die große Aufgabe der Frauen war damals, jedes Produkt, das sie auf ihrem Hof hatten, so gut wie möglich zu verwerten. Alles war sehr wertvoll, jeder Liter Milch, jeder Apfel, jedes Ei, alles im Garten: Salat, Kohlrabi, Karotten, Randig, Kartoffeln usw. Man kann auch aus jedem »schrumpfeligen« Apfel noch Apfelmus oder Apfelgelee machen. Die Kinder von damals bekamen keinen Kaugummi und keine Gummibärchen, sie freuten sich, wenn sie noch ein paar »gedörrte Öpfelschnitz« bekamen.

Es war auch wichtig, dass man von den selbsterzeugten Produkten noch etwas verkaufen oder eintauschen konnte. Mit diesem Geld musste man das kaufen, was man selbst nicht hatte. Zum Kochen braucht man ja auch Zucker, Salz, Gries, Mehl, Gerste, Speiseöl, Kaffee usw.